

es kam ganz anders." (59) Dieses ganz anders bringt Judas in Aktion. Er sieht, daß die Menschen auf der Seite Jesu stehen, und sie will er nun aktivieren, um mit ihnen zusammen Jerusalem zu erobern. Um dies zu erreichen, verrät er Jesus, denn, so hofft er, dadurch werden die Massen provoziert und der Aufstand bricht aus. Aber die Priester handeln schneller, und Judas wird von der Kreuzigung überrascht. Enttäuscht von Jesus, enttäuscht von sich selbst, sieht Judas den Ausweg nur noch im Tod.

Dem Leser des Buches, der auch nur etwas in der biblischen Zeitgeschichte Bescheid weiß, dürfte es sodann auch unverständlich sein, wie Malinski zu dem Schluß kommt, daß Pilatus von den gleichen humanitären und religiösen Gedanken bewegt wird wie Jesus (34).

Die Verheißung des Klappentextes: „Ein leicht zu lesendes und kaum auszuschöpfendes, ein mitreißendes, ja, ein ergreifendes Buch“ stimmt. Und vielleicht holt der Autor Jesus tatsächlich vom Sockel und belebt ihn neu. Es fragt sich aber, welchen Jesus? Mir scheint, es ist der Jesus der Nazarener oder der Jesus Ben Hurs. Aber dieser sagt den Menschen von heute weniger als der Jesus der Bibel.

P. Bischofs

FLECKENSTEIN, Karl-Heinz: *Am Fenster der Welt.* Im Gespräch mit: Heinz Rühmann, Robert Jungk, Ota Sik, Leo Schürmann, Léopold Senghor, Thor Heyerdahl, Kurt Waldheim, Viktor E. Frankl, Luise Rinser, Gundula Janowitz, Eddy Merckx, Rudolf Kirchschräger, Franz König, Wernher von Braun. München 1975: Verlag Neue Stadt. 198 S., kart., DM 9,80.

Wer weiß wohl schon, daß Heinz Rühmann gläubiger evangelischer Christ ist? Das Buch bringt eine Reihe von Interviews mit bekannten Persönlichkeiten aus allen Bereichen des Lebens: Wissenschaftler-Techniker (W. von Braun, Th. Heyerdahl, V. Frankl, R. Jungk), Politiker (K. Waldheim, R. Kirchschräger, O. Sik, L. Senghor), mit Künstlern (G. Janowitz, H. Rühmann), Sportlern (E. Merckx) und Dichtern (L. Rinser). Die Interviews haben einen einheitlichen Aufbau: nach Fragen über die jeweilige Berufstätigkeit und deren geistiges Verständnis kommt regelmäßig, manchmal ein wenig sehr direkt, die Frage nach dem Glauben, nach der „Beziehung zu Jesus“. Viktor Frankl hat hier liebenswürdig, aber entschieden abgewinkt: für ihn hat Religion etwas mit Diskretion zu tun, darüber spricht er nicht (dennoch stellt der optimistische Interviewer Zusammengehörigkeit fest, 112). Andere Interviewpartner zeigen sich bekenntnisbereit, und manches davon ist aufschlußreich, wertvoll und kann dem Durchschnittschristen Mut machen. Solche Passagen bestätigen das Grundanliegen des Hrsg. Hilfreich ist auch, daß jeder Interviewte in einem kurzen biographischen Abriss vorgestellt wird. Ein wenig rührend wirken die manchmal auch spannenden Vorgespannberichte darüber, wie es zu den Gesprächen kam. Ein wenig Starkult, auf christlich. Nun ja, warum auch nicht . . . Schade ist nur, daß sich der Vf. nicht selbst vorstellt; auch ein Inhaltsverzeichnis fehlt, und so muß man erst suchen, wenn man gerade ein bestimmtes Interview lesen möchte. Aus dem Buch spricht, so schien es mir, bei aller apologetischen Naivität eine große Lauterkeit (vermutlich haben dies die interviewten „Großen“ gespürt und sich darum so offen geäußert). Und schließlich tut es ganz gut, zu wissen, daß es ein paar heute wichtige Leute gibt, die glauben. Die Mehrheit ist es sowieso nicht, Gefahr einer neuen Selbstzufriedenheit besteht nicht . . .

P. Lippert

MÖLLER, Joseph: *Die Chance des Menschen — Gott genannt. Was Vernunft und Erfahrung heute von Gott sagen können.* Zürich, Einsiedeln, Köln 1975: Benziger Verlag. 328 S., brosch., DM 38,—.

Auch nach der Rede vom Tode Gottes verstummt die Frage nach Gott nicht. Und diese Frage darf nicht auf Offenbarungsglauben und Theologie beschränkt werden. Gerade der noch suchende und fragende Mensch beansprucht, und mit Recht, eine Antwort, die in Vernunft und Erfahrung gründet. Einer solchen, philosophischen Diskussion dient das vorliegende Buch. In fünf Teilen wird die Frage expliziert und werden Antworten gesucht. Der erste Teil bietet eine geraffte Darstellung wesentlicher Stellungnahmen hinsichtlich der Gottesfrage aus der Geschichte der Philosophie. Der zweite Teil entwickelt die Dialektik der Gottesfrage. Während die These die Möglichkeit einer Gotteserkenntnis bestreitet und die Rede von Gott auf dem Boden vernünftigen Denkens als sinnlos abtut, vielleicht noch am Ende umschlägt in einen der Vernunft entbehrenden Glauben, der dem denkenden Menschen auch nicht weiterhilft, vertritt die Antithese den Gedanken, daß menschliches Verstehen und Handeln, soll es sinnerfüllt sein, auf die Anerkennung des Unendlichen angewiesen ist. Im dritten Teil werden die philosophischen Voraussetzungen der aufgezeigten Dialektik unter-

sucht. Herausgestellt wird unter anderem die dialektische Struktur der menschlichen Erkenntnis. Eingegangen wird in diesem Zusammenhang auch besonders auf die Gottesbeweise, auf ihre Möglichkeit und ihren Sinn. Der vierte Teil entfaltet die Gottesfrage unter den beiden Gesichtspunkten der Vernunft und Erfahrung. Einerseits geht es um die Namen, mit denen das menschliche Denken Gott bezeichnet und umschreibt, um eine Antwort auf die Frage zu finden, wer Gott sei. Andererseits wird die Frage nach jenen Erfahrungen gestellt, die so auf Gott hin durchsichtig sind, daß unser Reden von Ihm seine Berechtigung bekommen kann. Ausführlich und kritisch wird dabei auf das Problem einer Gotteserfahrung eingegangen. Im Vermittlungsbegriff des Gott-Menschlichen, der im fünften Teil entwickelt wird, ergibt sich schließlich die Möglichkeit eines wahrhaft menschlichen Zugangs zu Gott, insofern hier die Begrenztheit menschlicher Existenz nicht überspielt, sondern positiv in die Religion aufgenommen wird, zugleich die im Gott-Menschlichen geschehende Sinngabe des menschlichen Lebens und die Befreiung von Herrschaftsstrukturen, seien sie „Gott“ genannt, oder rührten sie vom Menschen her, sichtbar werden. — Es ist nicht das geringste Verdienst dieses Buches, die Frage nach Gott mit Energie und in überzeugender Weise als Frage der Vernunft zu reklamieren, sie damit weder einem vernunftlosen Glauben, der sich nicht rechtfertigen kann, noch einer die menschliche Existenz verkürzenden Ablehnung des Gottesgedankens zu überantworten. Die Auseinandersetzungen gerade auch mit gegenwärtigen Denkströmungen (z. B. analytische Philosophie, kritischer Rationalismus usw.) machen das Buch besonders aktuell. Der sich auf die Gottesfrage einlassende Leser wird durch das Buch Förderung und Bereicherung erfahren.

S. Hammer

LEHMANN, Karl: *Gegenwart des Glaubens*. Mainz 1974: Matthias-Grünwald-Verlag. 310 S., Ln., DM 39,—.

In einer Zeit, da sich die theologische Diskussion mit drängenden Problemen zu befassen hat und deshalb der Form kurzer Abhandlungen und Aufsätze bedient, kommt Sammelbänden, die solche Arbeiten konzentriert vorstellen, große Bedeutung zu. Das gilt besonders, wenn solche Zusammenstellungen so gewichtig sind wie der vorliegende Band des bekannten und geschätzten Freiburger Systematikers.

Elf Beiträge (davon vier durch Nachträge auf den neuesten Stand gebracht und eine Erstveröffentlichung) nehmen zu drei Themengruppen Stellung, die von der Grundlagenreflexion zu pastoralen Überlegungen fortschreiten.

Die erste Themengruppe „Hermeneutik und Kritik“ umfaßt vier Beiträge: „Christlicher Glaube und moderne Gesellschaft“ (11—34), „Die dogmatische Denkform als hermeneutisches Problem“ (35—53), „Der hermeneutische Horizont der historisch-kritischen Exegese“ (54—93) und „Prolegomena zur theologischen Bewältigung der Säkularisierungsproblematik“ (94—108). In ihnen wird wirkliche Methodenreflexion betrieben, die in ihrer Klarheit und schrittweisen Entfaltung eine Einführung in modernes theologisches Denken genannt werden können, die in ausgewogener und gekonnter Weise verbindliche Herkunft mit dem heutigen Denken und seiner Problematik konfrontiert (der Titel des Bandes „Gegenwart des Glaubens“ spricht diese Spannung an) und die Möglichkeit wirklichen Fortschreitens sichtbar macht.

Die zweite Themengruppe „Glaubensbekenntnis und Kurzformeln des Glaubens“ bringt drei Aufsätze: „Bedarf das Glaubensbekenntnis einer Neufassung?“ (109—142), „Zum Problem einer Konzentration der Glaubensaussagen“ (143—174) und „Kurzformeln des christlichen Glaubens“ (175—199). Hier erscheint die theologische Methode auf die moderne Frage angewendet, wie der formulierte Glaube nachvollziehbar und bekenntbar werden kann in einer Zeit, deren Probleme sich nicht unbedingt mit denen decken, die in die Formulierung der alten Bekenntnisse eingegangen sind. Wieder besticht die nüchterne Verpflichtung gegenüber der Glaubensgeschichte, aus der dann gerade die Möglichkeit abgelesen wird, für unsere Situation Glaubensformeln zu prägen, die dem Menschen zu einem Bekenntnis verhelfen, das nicht leere Formel ist, sondern Richtschnur für sein Leben. Bindung an die verbindliche Lehre spricht nicht gegen den Mut, Glaubensformeln zu suchen, die von der christlichen Mitte her bestimmte Schwerpunkte setzen und nicht auf eine vollständige Auflistung aller Glaubenssätze aus sind. Unabdingbare Bedingung dafür ist die erklärte Annahme der „fides implicita“, des einschlußweise akzeptierten Glaubens der Kirche, der nie allen ausdrücklich bekannt war und so eine wirkliche Differenz zwischen dem ausdrücklichen Glauben der Kirche und dem des einzelnen ermöglicht (vgl. S. 136—140); unabdingbare Bedingung ist auch die Gegenprobe, ob solche Glaubensformeln übereinstimmen mit dem expliziten Dogma (159f); unabdingbar bleibt endlich die Abweisung einer